

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpusspaltel oder deren Raum 15 Hg.

Halle'sches Tageblatt.

Dreihundertachtzigster Jahrgang.

Ämtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Insertate befreieren sämtliche Annoncen-Bureau.

Nr. 41.

Freitag, den 17. Februar.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gießstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77. Albert Schmidt, Dompfatz 8, F. W. Matthe, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20, Ludw. Kramer, Diemig.

Für die Monate Februar und März werden Abonnements nunmehr von uns angenommen. Die Expedition des Halle'schen Tageblatt.

Politisches Tagesbild.

Ein Stein des Anstoßes ist beseitigt. Die italienische Deputiertenkammer hat mit großer Majorität den Vorschlag über das Vistenstratium angenommen. Damit ist der Wahlreform der Schlüsselstein eingestürzt. Der Ministerpräsident Depretis hat in den Schwantungen, denen die Reform ausgesetzt war, so schlau operiert, daß der Reichsminister Gambetta's der französischen Kammer nicht abspreschen vermochte, das hat das überlegene Köhlein des schlaunen Depretis fast spielend erreicht. Gambetta kann daraus lernen, daß man nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen soll. Die Kurie hat, wie vorausgesetzt, sofort die Mitangelegenheiten und ihren Gläubigen den vertraulichen Hint geblieben, daß sie ihren Namen in die Wählerlisten eintragen lassen, die auf Grund des vom Gesetz erbobenen Vistenstratium neu aufgestellt werden. Der Papst behält sich die Entscheidung darüber vor, ob es den Gläubigen erlaubt sein soll, von ihrem politischen Wahlrecht auch vistenstratium Gebrauch zu machen. — Wahrscheinlich im Hinblick auf den bevorstehenden politischen Horizont rührt sich auch wieder die „Italia irridenta“, die Vereinigung zur Verwirklichung der italienischen Orte von Österreich. So haben in Livorno Verhandlungen von Iridentisten stattgefunden, welche an einer republikanischen Kundgebung teilgenommen und das Wappen des dortigen General-Konsulats besetzt hatten. Nachträglich wird aus Livorno gemeldet, daß der Polizei gelegentlich mehrerer Hausdurchsuchungen zahlreiche revolutionäre Druckschriften, sowie in einem Dachbodenversteck eine geheime Druckerei in die Hände gefallen sei. Unter den beschlagnahmten Druckschriften befand sich auch eine, die an die südlichen Anjuranten gerichtet und vom „Aktion-Comité für den Bezirk Neapel“ unterzeichnet ist. Dieses „Sympatien-schreiben“ an die südländlichen Anjuranten enthält die maßlosesten Ausfälle gegen Österreich, welches als „veochio monstro“ bezeichnet wird, das die allgemeine Völkerfreiheit bedrohe.

Die Generaldebatte über das Budget hat im österreichischen Abgeordnetenshaus am Dienstag ihren Anfang genommen. Die Verfassungskommission hat beschlossen, das Budget zu verweigern, nicht weil sie damit etwas zu erreichen hofft, denn die Regierung ist der Majorität sicher, sondern bloß um damit, wie Ritter von Carnieri aus sprach, einen Protest zu erheben und vor der Welt zu erklären, daß die liberalen Elemente Österreichs dieser Regierung

nicht bewilligen. Von dem Regierungsteile wurde an diesem ersten Tage nicht das Wort ergriffen. Für das Budget sprachen bisher nur die Gehehen, die treueste Stütze der jetzigen Regierung, welche befanntlich in der Debatte über die Prager Universität die Ehre Österreichs und die geistliche Ehre identifizirte. Die Regierung ist nunmehr gezwungen, ihren Zolltarif auf eigene Faust zu revidiren, nachdem sie beim Auslande schlechte Erfahrungen hat sammeln müssen. — Auf dem Injurerektion-Schauplatz hat das reguläre Militär einen wichtigen Erfolg errungen, nach der Besetzung der Höhen ist die Stadt Risano erobert und entworfen worden. Die Hauptverbindungen sind für die Oesterreicher gesichert, wenn auch Injurantenbanden Ausfälle ausführen. Die Nachricht eines Wiener Sensationsblattes, daß ein italienisches Handelsschiff den gegen Österreich kämpfenden Injuranten Waffen und Lebensmittel zugeführt habe, wird offiziell demüthigt. Auch die Meldung, daß bei einigen gefangenen Injuranten in Südbalarien und Herzegovina Papiere gefunden worden seien, welche eine Verbindung zwischen der Injurerektion und italienischen Konsulaten ergeben hätten, wird der „Pol. Corr.“ als eine Erfindung bezeichnet. Es wird hinzugesetzt, daß den betreffenden Konsulaten seitens der italienischen Regierung sehr energische Instruktionen zugegangen sind, welche dieselben anweisen, sich den österreichisch-ungarischen Behörden gegenüber in der freundschaftlichsten Weise zu benehmen, sie nach Möglichkeit zu unterstützen und sich stets vor Augen zu halten, daß die Pflege herzlichen Einvernehmens mit Österreich-Ungarn die Grundlage der auswärtigen Politik Italiens bilde.

Daß das neue französische Kabinett trotz der günstigen Anzeichen, unter denen es ins Leben getreten, nicht auf Rosen gebettet ist, leuchtet ein. Es stellen sich auch schon, im Honigmonat der neuen Regierung, allerlei Schwierigkeiten ein. Bedenklich sind die Nachrichten von Differenzen, die sich im Kabinett selbst bemerklich machen. Es war längst bekannt, daß Freycinet und Leon Say in ihren wirtschafts- und finanzpolitischen Ansichten nicht völlig harmoniren, daß das Finanzprogramm des letzteren in einem gewissen Widerspruch zu den Forderungen steht, die der Herrscher in Betreff der öffentlichen Arbeiten aufgestellt hat. Dieser Zwiespalt tritt bereits an die Oberfläche. Ueber das Budget für 1883 fand im Ministerrath eine eingehende Auseinandersetzung zwischen Freycinet und Say statt: Say war Freycinet vor, er habe verurtheilt, den Glauben zu verbreiten, als habe er, Say, nicht bestimmte Verbindungen über die Fragen wegen des Rückkaufes der Eisenbahnen, der Umwandlung der Rente und der Ausführung der großen Arbeiten gestellt. Infolge Vermittlung Grevoy's kam ein Einvernehmen über diese Frage zustande.

Das englische Unterhaus hat die Verathung der Antwort-Adresse auf die Thronrede zu Ende geführt. Die An-

nahme der Adresse erfolgte mit bedeutender Majorität. Der Reichstag rüht sich die Parteien zu der großen Schlacht, welche bei Verathung der Bill auf Abänderung der Geschäftsordnung geschlagen werden wird. Der Kampf scheint ein hitziger werden zu sollen, da Gladstone außer den Tories auch noch eine Partei der Liberalen gegen sich hat. Das Kabinett hat in der ägyptischen Frage die Schwierigkeiten seinem Amtsvorgänger in die Schuhe schieben wollen. Das europäische Concert entbehrt jeder Dissonanz, wie Herr Dille dem Unterhause versichert, und soll die Zauberkraft besitzen, alle Schwierigkeiten lösen zu können. Die Musik klingt nur monotonal zu dissonant.

In hohem Grade charakteristisch für die sich bekämpfenden Bestrebungen innerhalb der russischen leitenden Kreise sind zwei ämtliche Erlasse, welche sich in der Regierungsbücherei hinter einander befinden. Der erste wendet sich scharf gegen die Meldung, daß die Ernennung Katow's zum Geheimen Rath dessen Berufung in den Reichsrath mit eingeschlossen habe, der zweite legt neue und ungewohnte Ehren auf General Stobelew. Die letztere Beförderung lautet: Marine. Seine Majestät der Kaiser hat Allerhöchste zu beschließen geruht, den für die fähigste Flotille im Bau begriffenen beiden eisernen Dampfern die Namen „Göl-Tepé“ und „General Stobelew“ zu geben.

Das klingt nicht wie Ungnade; jedenfalls liegt darin eine starke Revanche der panslawistischen und Militärpartei gegen Herrn v. Giers, der in den von ihm inspirirten diplomatischen Ausschüssen Herrn Stobelew und seine Rede scharf demontiren ließ.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Februar. In der Sitzung des deutschen Centralcomité's vom 14. Februar erschien Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, um den Beratungen über die Einberufung der dritten internationalen Konferenz der Vereine des Rothen Kreuzes beizuwohnen. Das Centralcomité setzte zur Verathung der Vorlagen für die dritte internationale Konferenz zwei Ausschüsse ein, von welchen der eine sich insbesondere mit der Stellung des Deutschen Rothen Kreuzes zur Revision der Konvention zu beschäftigen hat. Auf der Tagesordnung stand ferner der Bericht über die Verhandlungen wegen gleichmäßiger Uniformierung der Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege beim Dienste auf dem Kriegsschauplatz und über die Tracht der Krankenpflegerinnen. Sodann folgten Berichte über die Leistungen der vom Centralcomité unterstützten Institute zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen und Anträge auf Geldbewilligungen an solche und ähnliche Institute. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin nahmen über eine Stunde lang an den Beratungen lebhaften Theil. — Baron Courcel stellte sich 3 Uhr Nachmittags

Gräfin Venore.

Erzählung von A. G. Odin.

(Fortsetzung.)

„Weiß nicht, Frau Gräfin! Doch ist es im Grunde nicht viel, was ich zu erfahren Gelegenheit habe. Als ich in Paris eingetroffen war und in dem mir bestimmten Hause nach der Frau Baronin fragte, war sie ausgefahren. Mein biöcher französisch reichte hin, mich mit der Jungfer der gnädigen Frau zu verständigen. Als ich ihr sagte, daß ich mit Aufträgen aus Deutschland gefendet sei, bemerkte ich sogleich, daß sie von nichts wüßte. Sie fand meine Absicht, die Baronin zu erwarten, selbstverständlich, schien aber erstaunt, als ich den Wunsch äußerte, den kleinen Mann zu sehen; doch führte sie mich bereitwillig in das Kinderzimmer. Ach, Frau Gräfin, wie ward mir zu Muthe, als ich den Kleinen sah! Er gleicht Ihnen so, wie aus den Augen geschritten.“

„Die Jungfer meldete mich, sobald ihre Gnädige nach Hause gekommen war; es dauerte aber wohl eine Stunde, bis ich gerufen wurde. Wie ich Baronin Melitta dahin sah, gingen mir die Augen über. Sie bot mir die Hand; da sah ich erst, wie bleich sie war, und so ist ihre Farbe auch geblieben, so lange ich dort verweilte. Aber ich glaube, das ist nur von der Aufregung gekommen, denn im Uebrigen sieht sie prächtig aus; mich dünkt, sie ist noch viel schöner geworden, stattlicher und von stolzer Haltung. Wenigstens habe ich sie meist so gesehen, sie trug den Kopf hoch; wenngleich sie es an Heftigkeit gegen mich nicht hat, sondern lachend, war sie doch ganz anders als sonst, wo man's ihr immer anmerken konnte, daß sie mich leint, seit sie auf der Welt ist — vergehen Frau Gräfin, daß ich das so heraus sage! Im ersten Augenblick freilich, da war sie stark aufgeregt und lief sich gehen, wie es früher ihre Art gewesen. Ihre erste Frage war nach einem Briefe von Ihnen, Frau Gräfin. Als ich antwortete, daß mir nur mündliche Aufträge mitgegeben worden, war sie den Kopf zuckend und schaute finstler drein. Ich berichtete nun respektvoll, daß meine gnädige Gräfin mich geheißen, einen kleinen Knaben hier abzuholen, den ihr die Frau Baronin anver-

trauen wolle, und daß es Wille und Absicht der Gnädigen sei, das Kind förmlich zu adoptiren und als ihr Eigen zu behalten. Ich hätte deshalb den Auftrag, um Zustimmung des Taufgerichts zu erlangen; das Weitere würde dann der Frau Baronin zugehen. Die junge gnädige Frau gab hierauf keine Antwort, sondern richtete nur eine Frage über ihrer Frau Mutter Befinden an mich und entließ mich dann. Am folgenden Morgen wurde ich aber in ihr Schlafzimmer gerufen; da sprach sie über Verschiedenes mit mir.“

Margarethe brach ab und sah vor sich nieder; sie schien, um fortzufahren, nach Worten zu suchen. Venore, die ihr zugehörte, ohne sie zu unterbrechen, sprach auch jetzt nichts; sie sah mit aufgeschlitztem Arm und beschatteten Augen so regungslos, daß man hätte glauben können, sie schliefte.

Frau Gräfin haben mir besohlen, ohne Rückhalt zu erzählen,“ sagte die Jungfer nach einer Pause etwas bellommen. „So will ich denn auch nicht verschweigen, daß es Frau Baronin Melitta offenbar gekränkt hat, keinen Brief zu erhalten, denn nachdem sie über manche Angelegenheiten mit mir gesprochen, sagte sie bei, ich müge Alles gut im Gedächtniß behalten, um Ihrer Gnaden genaue Mittheilung zu machen. Da Frau Gräfin keine Korrespondenz wünschten, werde sie diesem Wunsch Rechnung tragen.“

„Nun?“ fragte Venore gelassen.

„Ich werde mir Mühe geben, Alles recht pünktlich zu wiederholen,“ fuhr Margarethe fort. „Zur Zeit, als ich nach Paris kam, war Senor de Paz bereits längere Zeit von dort abgereist. Nach persönlicher Rücksprache mit seiner Familie sind die Verhältnisse übereingekommen, daß der Senor seinen Aufenthalt zunächst in Madrid nimmt, die junge Baronin aber bei seinen Eltern, die in Granada anässig sind, zu Besuch erwartet wird. Wie es scheint ist längere Zeit, da auch nach Ablauf des Wittwenjahres noch lange keine gesetzliche Bewilligung einer Wiederverheirathung in Aussicht steht. Da aber der Tod des Herrn Barons nicht bezweifelt werden kann, dafür sogar lebende Zeugen vorhanden sind, meint Senor de Paz durch seine

eigenen Bemühungen und den Einfluß seiner Familie ohne Schwierigkeit eine Abfertigung der gesetzlichen Wartezeit zu erlangen. Das Zurückbleiben und anderweitige Verpflegung des Kindes war Bedingung all dieser Abreden gewesen.“

Margarethe hatte ihre Mittheilung ganz klar und ruhigen Tones hingeführt, plötzlich brach sie in Schlächen aus. „Ach, Frau Gräfin, ich kann — ich kann nicht sagen, wie mir zu Muthe ist, als unsere Melitta — als die junge Baronin das alles so kaltblütig auseinanderlegte, als ginge es weder sie selbst an, noch auch, noch die Todten!“

Venore verlor in tiefes Grübeln. „Meine Tochter muß sich sehr verändert haben,“ sagte sie endlich.

„Ich weiß doch nicht — vergehen Gräfin, aber sie hat von jeher, wenn sie ihren Trostlos aufsteht, den Nacken gestieft und so kalt und stolz aus den Augen geschaut. Nach Allem, was die Jungfer dort mir erzählte, ist sie keine Andere geworden.“

Venore sah fragend auf.

„Frau Gräfin werden mir zutrauen, daß ich Niemanden ausgefragt habe. Aber das Appartement, welches Baronin Melitta inne hat, ist beschränkt an Raum, und so wurde ich in das Zimmer der Jungfer einlogirt. Als diese sah, daß ich gut aufgenommen ward, und davon sprechen hörte, der kleine Emanuel sollte mit mir reisen, wurde sie gesprächig und erzählte mir während der paar Abende, wenn wir schlafen gingen, mehr, als ich zu hören verlangte. In wie weit ihre Mittheilungen zuverlässig sind, kann ich nicht beurtheilen, doch schien sie mir ohne persönliches Interesse zu sprechen, da sie in Paris zurückbleibt. Ich hatte den Eindruck, als sei ihre Offenherzigkeit ein Anblich ihrer Reugier; sie wollte mich damit gleichfalls zum Sprechen bringen. Aus all den Einzelheiten, die sie mir anzuhören gab, ging hervor, daß Senor de Paz dem Kleinen eher abgeneigt als zugethan ist, und daß es leinetwegen vor seiner Abreise lebhaftes Gezen zwischen den Herrschaften gegeben, an denen es überhaupt nicht gescheit zu haben scheint. Was Baronin Melitta denkt, ob ihr die Trennung schwer fiel oder nicht, kann ich nicht sagen. In meinem Beisein

dem Reichsfanzler vor. Fürst Bismarck äußerte sich ähnlich wie der Kaiser mit besonderer Freude darüber, daß der Vertreter Frankreichs, der Feldoberster Doktor der Rechte, Baron Courcel, mit vielen deutschen Staatsmännern die Gemeinschaft der Bildung habe.

Für den Empfang der deutschen Mission unter Führung des Prinzen Radziwill werden im Palais in Konstantinopel Vorbereitungen getroffen. Man erwartet, daß die deutsche Mission am 17. d. die Cardanellen passieren werde. Die Mitglieder der türkischen Spezialmission nach Berlin, Ali Nizamé Pascha und Hefschid Bey, sowie die anderen Offiziere des kaiserlichen Hauses werden der deutschen Mission auf einer kaiserlichen Yacht entgegenfahren.

Der Bundesrath beschloß, die Eingabe der mecklenburgischen kirchlichen Konferenz wegen Beistellung der obligatorischen Civilheirath abzulehnen zu befehlen. — Dem Beschluß des Reichstags wegen Ermöglichung der Gerichtsgebühren soll zur Zeit keine Folge gegeben werden.

Wie die „Nat.-Z.“ mit Bestimmtheit meldet, ist es beschlossene Sache, den preussischen Volkswirtschafts-Rath am 28. Februar zu berufen.

Die galicische „Proz.-Korresp.“ schließt einen Artikel über die katholische Kirche und ihre Freunde, der nur die oft dahingehenden governmentalen Argumente für die „diskretionäre Befugnisse“ wiederholt, mit den Worten: Die Hoffnung, daß die wahren Freunde der Kirche diesen Erwägungen zugänglich sein und die Friedensbemühungen nicht durch Wirren vereitelt werden, darf nach dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen im Abgeordnetenhause noch nicht als ausgeschlossen gelten.

Die konserwativ-heraldische Allianz bewährt sich auch ferner; nach ziemlich kurzer Diskussion hat die kirchenpolitische Kommission des Abgeordnetenhauses heute einen von dem Abgeordneten Dr. Brühl eingebrachten § 3a angenommen, welcher der Präsentation von „Staatsfarben“ in Zukunft ein Ende macht. Der Minister hatte den Paragrafen als inopertum bezeichnet. Höchst eigentümlich gestaltet sich dagegen die Diskussion über den Artikel 4. Derselbe will den § 16 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 umändern. Dieser aber regelt das Einpruchsrecht in folgender Weise: Der Einspruch soll zulässig sein 1. wenn dem Anzustellenden die gesetzlichen Erfordernisse zur Bekleidung des geistlichen Amtes fehlen; 2. wenn der Anzustellende wegen schwerer Vergehen bestraft oder in Untersuchung ist; 3. wenn gegen den Anzustellenden Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß derselbe den Staatsgesetzen oder den innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit erlassenen Anordnungen der Obrigkeit entgegenwideren oder den öffentlichen Frieden stören will. Ueber den Einspruch ist vom kirchlichen Gerichtshof zu entscheiden. Statt dessen schlägt die Regierung folgende Bestimmung vor: „Der Einspruch findet statt, wenn dafür erachtet wird, daß der Anzustellende aus einem Grunde, welcher dem bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gebiete angehöret, für die Stelle nicht geeignet sei, insbesondere wenn seine Vorbildung den Vorschriften dieses Gesetzes nicht entspricht.“ Ueber den Einspruch soll in Zukunft der Kultusminister entscheiden. Der Abg. Brühl dagegen hat beantragt, in dem § 16 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 die dritte Nummer einfach zu streichen. Der Antrag Brühl zu Art. 16 wurde abgelehnt, ebenso Art. 4.

Bei den bevorstehenden Debatten des Abgeordnetenhouses über die Steuererlasse wird man den neuesten Steuererlass voraussichtlich ablehnen, es soll, wie die „Wagb. Zig.“ schreibt, vielfach geltend gemacht werden, daß es sich empfohlen hätte und empfehlen möchte, die ausgearbeiteten Mittel lieber für Erhöhung der Beamtengehälter zu verwenden. Es verlautet in Abgeordnetekreisen, daß ähnliche Bedenken und Vorbrüche auch bei den Beratungen des Staatsministeriums herorgetreten und namentlich auch von

zeigte sie noch im Augenblick, als sie mit den Kleinen übergab, stets das gleiche Gesicht und sie verlangte nicht einmal schriftliche Mittheilung. Die Dornen, welche Emanuel bisher erwartet hat und die Reise hierher mitmachte, soll ihr über die glückliche Ankunft Bericht erstatten, da sie ja dorthin zurückgeht. Die Frau Baronin selbst wird noch einige Wochen in Paris bleiben.“

„Ich danke Dir,“ sagte Lenore nach einer Pause. „Daß uns nicht rückwärts bliden, sondern vorwärts. Wir haben die Unschuld unter unser Dach aufgenommen, davor weicht alles Unselige.“

Wie tief in die Nacht lebten Lenorens Gedanken immer wieder auf den gleichen Punkt zurück. Sie glaubte ihre Tochter vor sich zu sehen; dieselbe, welche sie geliebt, und doch eine andere — seltsam fremd stand dies Bild vor ihrem Geiste. Stumm blieb die Sympathie, doch regte sich das Mitleid. Die Zukunft, welcher Melitta jetzt entgegenging, stand der Mutter wie mit unsichtbarem Griffel in die Luft gezeichnet. Sie kannte die Familie De Paz nicht persönlich, doch hatte Ulrich ihr zu einer Zeit, als er noch nicht abnte, wie verhängnisvoll ihm dieser Name werden sollte, von deren Mitgliedern erzählt, als Typen scharf ausgeprägter Charaktere. Als Lenore bei Durchsicht der Tagebücher dann zu den aus jener Zeit stammenden Aufzeichnungen gelangte, nahm dieselben ihre Aufmerksamkeit lebhaft in Anspruch. Sie hielten eine von Karmin in Granada erlebte Episode fest, welche ihn damals mit den De Paz in Berührung gebracht. Beide Eltern von Melittas Entführer waren nämlich, aber scharf charakterisiert, der Vater, ein solcher Don, in freiwilliger Abhängigkeit von allen Gesetzen strenger Eitelkeit, die Mutter eine fromme Frau, deren Dasein sich zwischen der Kirche und dem Innern ihres Hauses theilte. Alles in diesem Hause nach althergebrachter Sitze geregelt, reich und vornehm, aber eng, von längst funktionirten, unverrückbaren Gewohnheiten wie mit einer Mauer umgeben. Und nun darin, der Irrsinn Melittas! Nur unter Bedingungen, nach vorausgegangenen Unterhandlungen überhaupt aufgenommen, getrennt von dem Namen, mit welchem sie nichts verband als sein eigener Wille, und selbst dies Verhältnis

dem Finanzminister getheilt worden, aber in der Minorität geblieben wären.

Die Budgetkommission hat heute die finanziellen Garantien, betreffend das Eisenbahnwesen, bei zweiter Lesung in derselben Fassung angenommen wie bei der ersten Lesung und zwar mit 10 gegen 7 Stimmen.

Die Gesetzesvorlage, betreffend eine dem herzoglich glücksburgischen Hause zu gewährende vertragsmäßige Abfindung, ist dem Abgeordnetenhause zugegangen und lautet in ihrem einzigen Artikel: „Die in dem anliegenden Vertrage mit dem herzoglich glücksburgischen Hause bei Wegfall der bisher unter dem Namen des „Wiener Aequivalentes“ gewährten Rente von 36 000 \mathcal{M} übernommene Abfindungsgrenze von jährlich 54 000 \mathcal{M} ist für die Zeit bis zum 31. März 1883 aus dem bereiteten Mitteln des Staates zu zahlen und für die Folge in den Staatshaushaltsetat aufzunehmen.“ Dem Vertrage, der zwischen dem Bevollmächtigten der preussischen Regierung, Geh. Rath Rüdorff und dem Oberlandesgerichtsrath Weimers, Bevollmächtigten des Herzogs Friedrich von Glücksburg, abgeschlossen worden ist, entnehmen wir nach der „Wagb. Z.“: Der Herzog verzichtet im Wege des Vergleichs für sich und als Repräsentant des glücksburgischen Hauses auf alle und jede Ansprüche, insbesondere wegen einer Abfindung in Gütern und liegenden Gründen, welche dem gedachten Hause aus dessen Rechten auf die Succession in die ebenfalls herzoglich preussische und glücksburgischen Lande gegenüber dem preussischen Staate zugestanden haben oder noch etwa zustehen möchten. Die preussische Regierung verpflichtet sich dagegen, dem herzoglichen Hause Glücksburg eine jährliche Rente von 54 000 \mathcal{M} vom 1. April 1881 ab zu zahlen. Mit dem Erlöschen des Mannesstammes des glücksburgischen Hauses, so weit derselbe nachfolgeberechtigt ist, fällt die im § 1 stipulirte Rente an den preussischen Staat zurück.

Der Gesammthorizont des Abgeordnetenhouses hatte heute Nachmittag in Sachen des eventuellen Neubaus eines Landtaggebäudes abends 7 Uhr Sitzung.

Zu der zweiten Beratung des Etats des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten für das Jahr vom 1. April 1882—1883 ist folgender Antrag gestellt worden:

Emerende Ausgaben, Kapitel 120 Titel 5. Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die künftige Staatsregierung zu eruchen: 1) Bei der Bemüßigung von Zuschüssen an städtische höhere Lehranstalten aus Kapitel 120 Titel 5 von dem Nachweise, daß die lokalen Verhältnisse, insbesondere die Wohnungs- und Lebensmittelpreise in den betreffenden Städten die Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses an die Lehrer der Anstalten notwendig machen, abzuheben. Die Frage, ob die betreffenden Kommunen in der Lage sind, die zur Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses erforderlichen Mittel durch Erhöhung der Schulgelder auf der betreffenden Anstalt oder auf andere Weise ganz oder zum Theil aufzubringen, bleibt hierdurch unberührt; 2) nach im Laufe des Jahres 1882 bis 1883 den vorhandenen Bestand des qu. Fonds zunächst unter Gymnasien und Realschulen erster Ordnung zur Verteilung zu bringen; 3) die Wiedererrichtung des gedachten Fonds, um die durch den Staatshaushaltsetat pro 1879 bis 1880 abgesetzten Beträge von 66 000 \mathcal{M} durch den Staatshaushaltsetat des Jahres 1883—1884 herbeizuführen. Berlin, den 14. Februar 1882. Schmidt (Stettin).

Offiziell heißt es: Nachdem durch Beschluß des Bundesraths vom 2. Juli v. J. die Fritzen für die Kreditirung der Rübenniederersterer abgeändert worden sind, liegt die Aufstellung eines neuen Würtens zu den von den Direktionsbehörden vierjährlich an den Ausschuss des Bundesraths für Rechnungswesen einzuwendenden Ueberprüfungen der Einnahme an Rübenniederersterer und eine entsprechende

bereits erschüttert, falls Margareths Bericht Wahrheit enthielt. Lenore begriff wohl, was alle diese Menschen zu Opfern vermocht, die für ihre Individualitäten ungeheurer waren: die Eltern wollten sich den Sohn, Melitta sich eine glänzende Zukunft zurückgewinnen — ob daraus jemals Gegenwart erwachsen würde, hing von der Standhaftigkeit Fernans ab. Von dessen Charakter wußte aber Lenore nichts. Allem Anschein, allen Einleitungen nach war er entschlossen, Melitta seinen Namen zu geben, sobald dies möglich war. Bis dahin blieb die Zukunft schwankend, gleich ziehenden Wolken. Es war der Gräfin, als erschaute sie eine im Geiste verpflückte Gestalt, welche zwischen diesem Paare aufsteige und es einander niemals erreichen ließ.

Die Anwesenheit des kleinen Hausgenossen konnte und sollte nicht verborgen bleiben. Die Gräfin äußerte sich bei vorkommendem Anlaß einfach dahin, daß sie sich entschlossen habe, ein verwaisenes Kind zu adoptiren. Wußte sie gleich, daß fremde Glossen und das Firschen der Neugier hiermit nicht ausgeschlossen wurden, so schnitt doch ihre Angabe und die sichere Ruhe ihres Verhaltens jede ihr unwillkommene Bemerkung gegen sie selbst ab. Nicht nur ein Geheiß ihres Wesens, das ihr gebot, nichts halb zu thun, sondern mancherlei Erwägungen hatten Lenore zu vordereinstimmig zum Entschluß förmlicher Adoption bestimmt. Sobald ihr Notar die erforderlichen Einleitungen getroffen, ward dieser Akt im Stillen vollzogen und eine Kopie des Dokuments an Melitta gelangt. Lenore wollte nicht nur eine Pflicht übernommen, sie wollte ein Recht gewonnen haben. Auch das Bedürfnis, den Knaben vom Namen seines Vaters abzulösen, auf welchen sein Taufzeugniß lautete, sprach mit starker Stimme. Zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten nannte die Gräfin den Kleinen Stephan. Noch stand er in dem zarten Alter, wo ein Kind sich seine Sprache selbst erschafft und weit sicherer den Begriff erfaßt, als den ihn unbekanntem Laut von Worten. Rasch verlag der Knabe den bisher von ihm geführten Namen, wogebir ihm von keiner Stimme mehr erklang, gewöhnlich sich so schnell im neuen Hause, in den Armen ein, die ihn hegten, wie sich ein Zugvögeln, das zwischen Süd und Nord taucht, dort und hier an das

andere Nest gewöhnt. Und wie von einem Vögeln ging Sang und Klang von ihm aus.

Was dem Tage die Sonne, das ist dem Hause ein Kind! Soll wird es ringsum! Nicht auf Erden ist so reizend und rührend, wie solches Unschuldsbüß — so rührend, da es gegen tausend Gefahren des Daseins keine andere Waffe mit sich auf die Welt bringt als Tränen, die es so leicht verzieht, als sie leicht wieder getrocknet sind. So reizend in der süßen Amuth, die vor Liebe und Glückseligkeit überströmt, ohne daß es nur weiß, wen es liebt, und wann es glücklich ist.

Lenore erschr nun wieder, was sie für immer verlor glaubte, sich an einem Dasein außer ihr voll zu freuen! Die lauteste Liebe lagte ihr entgegen, streckte die Arme nach ihr aus, sobald der Morgen grünte, in den geheimnißvollen Kinderzügen begegneten ihr Welten, die ihr längst zum Erinnerungstraum geworden. Was Alles weiß ein Kind! Es hört den Wind singen, es hört, was die Vögel sagen, vom Himmel kann es erzählen, denn es hat ihn gefreut.

Unmerklich sank jede herbe Erinnerung vor Lenore in stille Tiefen hinab. So Manches, was sie vor Kurzem nicht zu tragen vermocht, was beim Verüberstreifen alte Schmerzen aufschreckte, verlor seinen Stachel und batz sich. Zum ersten Male seit Jahren brannte diesen Winter ein Weihnachtsbaum im Palais Köslar. Zum ersten Male, als der Frühling kam, entschloß sich die Gräfin, nach dem Sommerfischchen überzufriedeln, dessen Schwelle ihr Fuß seit den unheilvollen Tagen nicht wieder betreten hatte. In Willkür vor vor Zeiten Alles in Haus und Garten mit besonderer Rücksicht auf Gedeihen und Freude der Kinder eingerichtet worden; dies bestimmte Lenore jetzt ihr leises Brauen zu überwinden und mit dem Kleinen Stephan dort die Sommermonate zu verleben.

Das Kind zählte nunmehr etwas über zwei Jahre. Frisch und fröhlich wuchs es auf, voll Lebensfreudigkeit und Energie in herrlicher Gesundheit. Wenn Lenore es zuweilen bei sinnigem Spiel beobachtete, meinte sie einen Zwillingenbruder ihrer nie vergessenen Abla zu sehen, so sehr gleich Stephan dieser. Nur ihrtheilte in ihm mehr Feuer. Der

Änderung der Formulare zu den vierteljährlichen Reichssteuerberichten der Haupt- und Unterämter im Bedürfnis. Das neue Muster wird sich in seiner Einrichtung im Wesentlichen an das durch Beschluß des Bundesraths vom 9. April v. J. vorgeschriebene Muster zu den Tabaksteuer-Einnahmeberichten anzuschließen haben. Ferner erscheint es angezeigt, den Termin für die Einzahlung freibittiger Reichssteuer allgemein auf den 25. Tag des Monats, in welchem die Kreditfrist abläuft, festzusetzen. Die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen haben jetzt dem Bundesrath anheimgegeben, demgemäß zu beschließen, und entsprechende Entwürfe von Mustern und Formularen vorzulegen.

In der „Berl. Tagespost“ stand unter dem Titel „Entdecktes nihilistisches Attentat“ eine Mittheilung über die angebliche Entdeckung eines nihilistischen Attentates durch einen hiesigen Einwohner, welcher der Kaiser von Rußland am 17. d. M. in seinem Schlafzimmer in Ostchina mittels Dynamit ermordet werden sollte. Der Inhalt dieser Notiz ist nach den angeführten Ermittlungen derselben in der nächsten Zeit bevorstehend.

Offenbar aus Anlaß des Falls Harbau — obgleich dieser nicht ausdrücklich genannt wird — sind jetzt Anordnungen des Ministeriums ergangen, die als zutreffend bezeichnet werden können.

Breslau, 15. Februar. (Telegr.) Wie der „Schlesischen Volkszeitung“ aus Rom gemeldet wird, hätte der Papst den Propst Herzog in Berlin, welcher auf der Borschlage die Breslauer Domkapitel stand, zum Bischof von Breslau auszuweisen, so daß die Präsentation derselben in der nächsten Zeit bevorstehend.

Polen, 15. Februar. (Telegr.) In der heutigen Verhandlung gegen die wegen socialistischer Umtriebe Angeklagten wurde mit der Vernehmung der in der Sache amtlich befristeten Personen fortgefahren, während die Privatzeugen sämtlich entlassen sind.

Δ Periodische Reinigung der Leitungs- Kanäle, Heizkammern und Heizapparate bei Kufsteinanlagen.

Auf der im September v. J. stattgefundenen Versammlung des deutsch. Ver. f. öffentl. Gesundheitspflege und des Ver. f. Gesundheitsrecht hat bei Gelegenheit einer Verhandlung über die Vorzüge und Mängel von Kufsteinanlagen beauftragt (Österr. Hyg. 1881, S. 433) Prof. Fischer-Hammer die Thatsache zur Sprache gebracht, daß vielfach in Bezug auf die Reinigung der Kufsteinanlagen v. vollkommene Sorglosigkeit herrsche, und arge Verschmutzungen der Kanäle vorkommen.

Diese Verhandlungen haben den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten veranlaßt, unterm 28. Januar c. an die Regierungen, Landrathen c. einen Erlaß zu richten, wonach in allen jenen Behörden unterstellten Dienstgebäuden, die mit Kufsteinanlagen ausgestattet sind, während der Zeitabschnitten von nicht über 4 Wochen Dauer gereinigt werden sollen. Hoffentlich werden die übrigen Staatsbehörden, Kommunal-Verwaltungen c. dem hier gegebenen guten Beispiele folgen.

Halle, 16. Februar.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten ohne deutliche Quellenangabe ist verboten.)

Der Neubau des Städtischen Kaufes für die festliche Diakonien-Anstalt noch dem Entwurf des künftl. Landbau-Inspektors Herrn von Tiedemann ist von dem Vorstände der Anstalt dem Architekten Herrn Hugo Walter, Mühlweg 5a, zur Ausführung übertragen worden. Die Anschlagssumme beträgt excl. der inneren Einrichtungen 200 000 \mathcal{M} . Das Gebäude kommt mit seiner Front nach

